

80 Jahre Stuttgarter Schulderklärung

Von Dr. Stephan Linck, Evangelische Akademie der Nordkirche

“Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat: aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.”

So lautet der beeindruckende Schlüsselsatz des sogenannten “Stuttgarter Schuldbekenntnis”, das der Rat der Evangelischen Kirche Deutschlands am 18. Oktober 1945 gegenüber Vertretern des Ökumenischen Rates abgab. Noch 60 Jahre danach teilen sich die Geister über der Erklärung. So wird heute meist angemerkt, dass die bekannte Schuld sehr unkonkret bleibt und vor allem der Völkermord am europäischen Judentum nicht benannt wird, geschweige denn die kirchliche Beteiligung an der Diskriminierung und Ausgrenzung des Judentums. Als Erklärung der Schuld der evangelischen Kirche nach 12 Jahren NS-Herrschaft, nach Völkermord und Zweitem Weltkrieg hätte die eigene Unterstützung und Mittäterschaft benannt werden müssen, so die heute gängige Kritik. Auch damals war die Erklärung massiver Kritik ausgesetzt, die allerdings aus der entgegengesetzten Richtung kam: Was uns heute nicht genügt, ging damals bereits zu weit und forderte von den Autoren sehr viel Standfestigkeit, da sie scharfen Angriffen ausgesetzt waren.

Um dies verstehen zu können, müssen wir uns in das Jahr 1945 begeben. Der Blick der deutschen Bevölkerung war vorrangig auf den Kampf um das tägliche Brot gerichtet. Die Innenstädte waren zerstört, Familien verstreut und vielfach traumatisierte Flüchtlinge aus dem Osten Deutschlands brachten qualvolle Enge in allen Wohnungen. Die meisten Familienväter waren fort - gefallen, vermisst oder in Kriegsgefangenschaft bzw. als nationalsozialistische Funktionsträger und Kriegsverbrecher interniert. Den Nationalsozialismus hatten viele in den letzten Kriegsjahren als Zwangsherrschaft erlebt und schon verdrängt, dass sie vorher Hitlers Politik begeistert zugestimmt hatten. So man dies erinnerte fühlte man sich *“mißbraucht und betrogen”*.

Die Wahrnehmung der (West-)Alliierten stand in völligem Gegensatz dazu: Seit der Befreiung von Dachau und Bergen-Belsen durch die Amerikaner und Briten machten täglich neue Horrornachrichten das Ausmaß des nationalsozialistischen Terrors sichtbar. Schockiert vernahm die Welt vom Völkermord am europäischen Judentum, den Roma und Sinti, von der

qualvollen Ermordung von Millionen sowjetischer Kriegsgefangener und dem Tod durch Arbeit ungezählter Sklavenarbeiter.

Die empörte Öffentlichkeit in Westeuropa und den USA übte Druck aus, damit die Verantwortlichen bestraft werden sollten und die Entnazifizierung alle Mittäter des NS-Regimes von der weiteren Ausübung ihrer Berufe ausschließen sollte. Jeden Tag informierten die alliierten Lizenzzeitungen in Deutschland über neu entdeckte NS-Verbrechen und Verhaftungen. *“Ausländische Schuldpropaganda”* nannte das der spätere Bischof der schleswig-holsteinischen Landeskirche Wilhelm Halfmann damals stellvertretend für die Mehrheitsmeinung in Deutschland.

Die Kirchen nahmen im Sommer 1945 eine doppelte Rolle ein. Zum einen waren sie intensiv in die Fürsorge der deutschen Flüchtlinge involviert. Die Flüchtlinge anderer Nationalitäten und befreiten Zwangsarbeiter wurden - ebenso wie die überlebenden Juden - von den Alliierten und ihren Hilfsorganisationen betreut. Vielleicht hat sich auch hierdurch die Wahrnehmung der Kirchen damals auf das deutsche Leid konzentriert. Die zweite Rolle der Kirchen war die Verhandlungsposition gegenüber den Alliierten und ihren Hilfsorganisationen: die Kirchen waren die einzigen Institutionen, die nicht der alliierten Militärverwaltung unterstellt wurden, da ihr Bild im Ausland durch Graf von Galen und Martin Niemöller geprägt war und sie mehrheitlich als Gegner des NS-Staates wahrgenommen worden waren. So waren die Kirchen die einzigen, die die Interessen der Besiegten gegenüber den Siegermächten – befreit fühlten sich tatsächlich nur die Überlebenden der Konzentrationslager – vertraten. Und als Interessenvertretung der Besiegten schien ein Bekenntnis deutscher Schuld, das auf das Anprangern alliierter Kriegsverbrechen verzichtete, nicht opportun. Wilhelm Halfmann hatte bereits im Mai 1945 in einem Rundschreiben an die schleswig-holsteinische Geistlichkeit die Frage *“Sollen wir unsere Sünden konkret benennen?”* beantwortet, dass nur die eigenen Sünden der christlichen Gemeinde zu bekennen seien, *“wenn es sich um Volkssünden handelt, dann: Vorsicht, daß wir nicht in der Schande wühlen”*.

Die Historikerin Ursula Büttner schilderte anschaulich, wie auf den Vorschlag des Hamburger Kaufmanns Kurt Woermann reagiert wurde. Dieser regte im Juni 1945 an, den 1. September als Tag des Kriegsbeginns als allgemeinen Bußtag zu begehen. Mit scharfen Worten wurde Woermann vom noch amtierenden Hamburger Landesbischof Tügel, darauf verwiesen, das die *“Hauptschuldigen”* am Zweiten Weltkrieg die *“Sieger von 1918 und 1945”* seien, *“Niemals aber das deutsche Volk!”*.

In dieser Atmosphäre stand das Treffen des Rates der EKD in Stuttgart mit Vertretern des Ökumenischen Rates der Kirchen am 18. und 19. Oktober 1945. Der Generalsekretär des Ökumenischen Rates, Visser't Hooft machte die Erwartung der Ökumene deutlich, die sie gegenüber der Evangelischen Kirche in Deutschland hatte. In dieser Situation des direkten Drucks war es der Präsident Hans Asmussen, der als Hauptverfasser des "Altonaer Bekenntnisses" 1934 von seiner Landeskirche entlassen worden war, der die eingangs zitierten Worte fand. Eine wichtige Ergänzung setzte Martin Niemöller, es war die Absage an jedes Aufrechnen von Leid: *"Durch uns ist unendliches Leid über viele Länder und Völker gebracht worden."*

Es war eine Erklärung an den Ökumenischen Rat und nicht für die deutsche Öffentlichkeit bestimmt, der Rat der EKD ahnte hier die Kritik. Durch eine Indiskretion gelangte die Erklärung aber an die alliierte Lizenzpresse, so dass das evangelische Kirchenvolk sie am 27. Oktober 1945 in den Zeitungen unter der Überschrift *"Evangelische Kirche bekennt Deutschlands Kriegsschuld"* sah. Diese Aufmachung löste insbesondere in Norddeutschland einen Sturm der Entrüstung aus. Bischöfe, Pröpste, Pastoren und komplette Kirchenvorstände verfassten Protestschreiben. Die Erklärung sei eine *"Entwürdigung unseres Volkes"* hieß es, die Schuld am Krieg läge auch bei den Alliierten, da sie Deutschland das *"Versailler Diktat aufgezwungen"* hätten und ohne die Benennung der alliierten Kriegsverbrechen, der Vertreibungen aus Ostdeutschland und den *"Bombenterror"* sei eine deutsche Schulderklärung ohnehin inakzeptabel. Der Historiker Kurt Jürgensen nannte die Proteste und ihre Begründungen *"erschütternd"* und Werner Jochmann schrieb nicht frei von Polemik von *"einem penetranten Selbstmitleid"*, mit dem *"diese Christen ausschließlich ihr eigenes Los und das ihres Volkes bejammerten"*.

In Reaktion auf die Proteste schrieb der Rat der EKD zwar eine Zahl von relativierenden Erklärungen, es ist aber sein Verdienst, dass er von der "Schulderklärung" von Stuttgart nicht abrückte. Im Gegenteil: Hans Asmussen merkte in einem Schreiben an den schleswig-holsteinischen Bruderrat an, dass die schärfsten Proteste aus Norddeutschland kamen und konstatierte: *"Je kirchlicher eine Gegend, desto seltener der Protest."* Ein Hinweis, dem noch nachgegangen werden müsste.

In der Liste der Verlautbarungen, die von Seiten der evangelischen Kirche Deutschlands in den ersten Nachkriegsjahren kamen, sticht das Schuldbekenntnis heraus. Vorerst setzte sich eine Haltung durch, die sich vorrangig um eine Relativierung von Schuld, einem unreflektierten Einsatz für Kriegsverbrecher und der systematischen Bekämpfung der

Entnazifizierung geprägt war. Erst Jahre später sollte die Evangelische Kirche an die Schulderklärung anknüpfen und klarere Worte finden.

Das Stuttgarter Schuldbekenntnis war sicherlich in vielem unzureichend und sprach wichtige Dinge nicht aus. Aber es war ein wichtiger Meilenstein auf einem langem Weg, den die Kirche noch vor sich hatte. Und es war dem Bewusstsein der deutschen Bevölkerung und der deutschen evangelischen Kirche um Jahre voraus.